

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTEN STAHLWERKE, AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union - Hoerder Verein



H Z III

2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

15. Juli 1926

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 28.

Europäische Sorgen.

Das alte Europa hat in den letzten 20 Jahren besonders schwere Sorgen gehabt. Durch den Weltkrieg sind sie nicht geringer geworden, haben sich eher um ein Vielfaches vermehrt. Zu den politischen Schwierigkeiten, die mit den meisten Ländern zu überwinden waren, haben sich gewaltige wirtschaftliche Sorgen gesellt, an denen Sieger und Besiegte gleichmäßig zu tragen haben. Deutschland hat hoffentlich das Schwerste hinter sich. Frankreich schickt sich an, das durchzumachen, was unser Vaterland an den Abgrund des Elends geführt hat. Auch in Belgien geht es nicht viel besser. Auch dort sieht es mit der Währung ähnlich traurig aus wie im nachbarlichen Frankreich. Selbst das stolze England ist von einer großen Wirtschaftskrise befallen, die es nur durch den dort aufgehäuften Reichtum eher zu überwinden vermag. In Rußland sieht es, wenn man die neuesten wirtschaftlichen Berichte von dort liest, immer trauriger aus. Und auch Spanien und Italien haben wirtschaftlich schwer zu kämpfen. Das Schlimme ist, daß bei den feinen Beziehungen der modernen Wirtschaft, ein Land die Uebelstände eines anderen, mit dem es in Handelsbeziehungen steht, ebenfalls zu kosten bekommt. So ist ein großer Teil unserer Wirtschaftskrise in Deutschland auf die Währungsschwierigkeiten unserer beiden Nachbarländer, Frankreich und Belgien, zurückzuführen.

Aus diesem Grunde wäre es zu verstehen, wenn sich die Nachricht bewahrheiten würde, daß demnächst in Paris eine gemeinsame Beratung von Finanzsachverständigen der wichtigsten europäischen Länder stattfinden soll, um über die Gesundung der französischen und belgischen Währung zu beratschlagen. Es heißt — (und wird gleichzeitig in Abrede gestellt), daß der deutsche Reichsbankpräsident an dieser Unternehmung teilnehmen wird. Auch England hat natürlich an einer Währungsbesserung in Frankreich großes Interesse.

Es fragt sich nun, ob sich die Franzosen in die Karten gucken lassen werden. Sie sind eben dabei, ein großes Programm für die Verbesserung der Währung aufzustellen, das ein besonderer Ausschuß entworfen hat. Um das darin gesteckte Ziel zu erreichen, wird der für das zweite Halbjahr 1926 errechnete Mehrbedarf an Steuern auf 4 Milliarden Franken und für das nächste Jahr auf

7 Milliarden Franken geschätzt. Auch für das reiche Frankreich eine ungeheure Summe! Man hat sich daher schon hilflos nach einem Kredit umgesehen und ist natürlich auch nach bewußtem Muster auf Amerika verfallen. Aber der amerikanische Schatzsekretär hat schon abgewinkt. Man hielt die französische Finanzlage offenbar zur Zeit nicht für sicher genug. Schließlich wird jedoch Frankreich, das immer noch in der Welt viele Freunde hat, seinen Kredit schon bekommen. Unsere Sorge braucht es jedenfalls nicht zu sein.

Neue Sorgen verursacht den beteiligten europäischen Mächten der nächste Zusammentritt des Völkerbundes im September, auf dem bekanntlich Deutschland seinen endgültigen Eintritt vollziehen soll. Die Schwierigkeiten rühren jetzt, nachdem Brasilien ausgeschieden ist, in erster Linie von Spanien her, das bekanntlich auch einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat für sich beansprucht. Ob es wirklich gelingt, bis zum Beginn der Tagung reine Bahn zu schaffen, muß man sehen. Jedenfalls wird Deutschland die Ereignisse in aller Ruhe abwarten. Wir haben ja Zeit!

* * *

Die letzte europäische Sorge ist der nunmehr vor die Öffentlichkeit gedrungene englisch-italienische Vertrag über Abessinien. Dieses Land, das im Altertum Aethiopien hieß und eine alte Geschichte hat, ist Mitglied des Völkerbundes. England, das an den Quellen des Nils sitzt, die Abessinien nahe liegen, will einen Weg zur Küste und Italien will mehr südlich seine Einflußzone erweitern. Man hat sich geeinigt und einen Vertrag geschlossen, der, bei Licht besehen, einer Aufteilung Abessiniens ähnlich sieht. Das wird sich Abessinien nicht gefallen lassen und den Völkerbund

anrufen. Ob der aber in diesem Falle heißen wird, weiß man noch nicht genau. Zunächst fühlte sich auch Frankreich durch diesen neuen Vertrag verletzt, das ebenfalls Interessen in Abessinien hat. Aber man ist schon dabei, sich mit ihm zu einigen. Gelingt das, dann wird die Klage Abessiniens beim Völkerbund erst recht nicht gehört werden.

* * *

Die Marokko-Konferenz, die zeitweise auch eine europäische Sorge bildete, ist inzwischen beendet. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt. Man hört nur, daß Abdelkrim voraussichtlich nach



Im Martinwerk der Dortmunder Union.

ber französischen Kolonie Madagaskar verbannt werden soll. Dort ist er weit vom Schuß und kann darüber nachdenken, wie merkwürdig es auf dieser Welt oft zugeht und welche Bewandnis es mit dem Rechtsatz hat, daß man jemanden, der ins eigene Haus eindringt, nicht ungestraft hinaus werfen darf.

* * *

China, im fernen Osten, bleibt dauernd ein Gegenstand großer europäischer Sorgen. Dort haben sich jetzt die beiden noch übrig gebliebenen Marschälle Tschang Tjo Lin und Wu Pei Fu, geeinigt und die Peking Zentralregierung abgesetzt. Es gibt in China noch eine sogenannte Nationalarmee, der die beiden jetzt zu Leibe rücken wollen. Was dann wird, weiß man nicht genau. Diese Sorgen im fernen Osten werden also Europa wohl noch für längere Zeit erhalten bleiben.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die Berichte, welche die preußischen Handelskammern allmonatlich an den Handelsminister zu erstatten haben, geben rückblickend ein getreues Bild der wirtschaftlichen Lage. Für den Monat Juni stellen sie eine leichte Wendung zum Besseren fest, die allerdings nicht zu der Ansicht führen darf, daß Rückschläge schon jetzt ausgeschlossen sind. In erster Linie macht sich diese Besserung im Bergbau bemerkbar, und zwar nicht nur bei der Steinkohle, wo der Auslandsabsatz infolge des englischen Bergarbeiterstreiks stieg, sondern auch in der Braunkohle und im Kali. In der eisen-schaffenden Industrie wird die Lage ebenfalls etwas optimistischer beurteilt. Dagegen leidet die eisenverarbeitende Industrie, insbesondere die Kleineisenindustrie, noch sehr. In der Textilindustrie zeigte sich eine geringe Besserung. Die Lage der chemischen Industrie war befriedigend, die der elektrotechnischen Industrie ließ noch zu wünschen übrig. Der Baumarkt zeigte nicht die erhoffte Belebung. Am auffallendsten war die Ergiebigkeit des deutschen Kapitalmarktes, der sich bei der Ausgabe der Reichsbahn-Vorzugsaktien ebenso wie bei der großen Anlage der Vereinigten Stahlwerke zeigt und in der in der zweiten Monatshälfte einsetzenden Börsenhause seinen sichtbaren Ausdruck findet.

Die Zahl der neu ausgebrochenen Konkurse betrug im Juni 913 gegen 1046 im Monat vorher.

* * *

Ein einflußreicher amerikanischer Wirtschaftler hatte jüngst eine Unterredung mit dem Industriellen Erik Thyssen. Er sagte, daß die augenblicklich Deutschland bereisenden Amerikaner im allgemeinen den Eindruck hätten, daß in Deutschland „alle Leute arbeiten, gut angezogen und gut genährt sind“. Dr. Thyssen erwiderte darauf, er wisse wohl, daß dies der oberflächliche Eindruck der meisten Besucher sei. Wenn die Ausländer aber etwas hinter die Kulissen blicken würden, so müßten sie bemerken, daß es in Deutschland noch immer unsagbares Elend und wirklichen Hunger gibt. Die gewaltigen Arbeitslosen-Ziffern wären das treueste und zugleich traurigste Abbild der wirtschaftlichen Lage. Ein dem Deutschen innewohnendes Anstandsgefühl verbiete ihm, zerlumpt herumzulaufen. Lieber spare er sich die nötigen Groschen vom Munde ab.

Als die Rede auf den Dawes-Plan kam, erklärte Thyssen: „Wir haben ihn mit peinlicher Gewissenhaftigkeit erfüllt und werden ihn weiter zu erfüllen suchen, so gut wir können. Aber diejenigen, die die Früchte seiner Erfüllung ernten wollen, dürfen nicht glauben, daß sie mit der einen Hand die Vorteile einstreichen und uns mit der anderen abdrosseln können. Der ganze Dawes-Plan beruht nach seinem Wortlaut auf einer Hauptvoraussetzung, nämlich der, daß Deutschland nur aus seinen Export-Überschüssen zahlen kann, d. h. also, wenn es in der Lage ist, seine Waren ungehindert auf den Weltmärkten abzusetzen. Denn unsere Zahlungen können unmöglich in Gold, sondern nur in Waren geleistet werden. Der Dawes-Plan steht und fällt mit unserer Exportfähigkeit.“

Sehr interessantes Material über die Entwicklung des Eisengeschäftes bieten Feststellungen über die Aufnahmefähigkeit (nicht Produktion) an Grobeisenerzeugnissen. Für die Ver. Staaten ergeben sich für die Jahre 1924 und 1925 die riesigen Zahlen von 42 bzw. 49,7 Mill. To. Eisenverbrauch. Von den europäischen Ländern stand an erster Stelle im Eisenverbrauch vor dem Kriege Deutschland mit 17 Mill. To. Im Jahre 1924 erreichte die deutsche Aufnahmefähigkeit erst 11,5 Mill. To. und im Jahre 1925 13 Mill. Tonnen oder etwa 75% des Friedensbedarfs. Das erste Vierteljahr dieses Jahres zeigte insgesamt nur 2,2 Mill. To. Aufnahmefähigkeit, aufs Jahr berechnet also nicht ganz 9 Mill. To., also nicht vielmehr als die Hälfte des Vorkriegsbedarfs. Kein Eisenmarkt ist seit Kriegsausbruch so erschüttert worden wie der deutsche. Nächst Deutschland hat den stärksten Eisenverbrauch Großbritannien mit etwa 11,4 Mill. To. im Jahre 1924. Im Jahre 1925 ging der Verbrauch auf 9½–10



Der Karl
hat seine Hand verloren,
Dum habe ich mir zugeschworen,
Das Schutzblech bleibt stets da,
Dann komm ich der Gefahr nicht nah!

Mill. To. zurück. An dritter Stelle steht Frankreichs Aufnahmefähigkeit mit 8 Mill. To. im Jahre 1924, die 1925 fast auf 7 Mill. To. zurückging, während in dem belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsgebiet der eigene Eisenbedarf in den letzten zwei Jahren sich auf 2–2½ Mill. To. stellte.

Seit 1925 zeigen die Inlandsmärkte aller großen europäischen Eisenländer eine erhebliche Verschlechterung. Deshalb ist es begreiflich, daß sich fast überall ein Bedürfnis nach größerer Ausfuhr zeigt. An erster Stelle im Welteisenhandel steht heute Frankreich, dessen Ausfuhrmengen von Anfang 1924 bis Ende 1925 von 200 000 auf 400 000 To. monatlich gestiegen sind. Die jetzigen Ausfuhrmengen sind 8 mal so groß wie im Jahre 1913. Einer Gesamtausfuhr von 2,6 Mill. To. im Jahre 1924 stand eine solche von 3,5 Mill. To. im Jahre 1925 gegenüber. Die belgisch-luxemburgische Ausfuhr war mit 3,2 Mill. To. im Jahre 1924 noch um über 0,5 Mill. To. größer als die französische, während das Jahr 1925 nur eine Ausfuhr von 3 Mill. To. brachte. Die englische Ausfuhr bezifferte sich im Jahre 1924 auf etwa 3,5 Mill. To. und im Jahre 1925 auf 3,3 Mill. To. Die 3 erwähnten Länder sind der deutschen Ausfuhr weit überlegen und auf dem Weltmarkt führend geworden. Deutschland, das im Jahre 1913 an Grobeisenerzeugnissen allein 5,5 Mill. To. ausgeführt hat, konnte im Jahre 1924 es noch nicht einmal auf 1 Mill. To. Ausfuhr bringen. Es erhöhte diese Menge im folgenden Jahre auf 2½ Mill. To. und brachte es in den ersten 4 Monaten des Jahres 1926 auf 1¼ Mill. To. Sollte die gegenwärtige Entwicklung anhalten, so dürfte es im laufenden Jahre mit einer Gesamtausfuhr von 3½ Mill. To. rechnen, also einer Ausfuhr, wie sie schon im vergangenen Jahre Frankreich erreicht hatte. Die Ausfuhr der Ver. Staaten hat im Jahre 1925 zwischen 90 000 und 160 000 To. monatlich betragen.

Das Gegenbild zur Ausfuhr ist die Einfuhr von Eisen und Stahl in die wichtigsten Eisenländer. Frankreich hat einen auffallenden Rückgang der Einfuhr von Grobeisenerzeugnissen aufzuweisen. Gegenüber den 680 000 To. des Jahres 1924 ist im darauffolgenden Jahre nur eine Einfuhr von 160 000 To. zu verzeichnen. Bei Belgien beziffert sich die Jahreseinfuhr an Eisen und Stahl für 1924/25 auf ungefähr je 500 000 To. gegen 840 000 To. im Jahre 1913. Größere Einfuhrziffern weisen die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf, bei denen die Einfuhr des Jahres 1924 mit 476 000 To. fast doppelt so groß war wie die letzte Friedenseinfuhr und mit 840 000 To. im vergangenen Jahre mehr als 3 mal so groß wie im letzten Vorkriegsjahr. Deutschlands Friedenseinfuhr war auf 250 000 To. herabgesunken; 1924 hat sie ungefähr das Fünffache dieser Menge, nämlich fast 1 250 000 To., erreicht, und im Jahre 1925 sind 1 160 000 To. über die Zollgrenzen gekommen. Die stärkste Einfuhr unter den großen Eisenländern weist England auf; schon 1913 betrug seine Einfuhr mehr als 2 Mill. To.; sie ist 1924 noch um 300 000 To. und im letzten Jahre um 600 000 To. gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen.

Etwas für Erfinder.

II.

Die zweckmäßige Abfassung von Verkaufs- bzw. Lizenzverträgen.

Es ist angebracht, daß jeder Erfinder, der im Besitze eines vom Patentamt erteilten Schutzrechtes ist und dieses durch dritte Personen zu verwerten gedenkt, sich von dem in Frage kommenden Käufer bzw. Lizenznehmer einen Vertrag vorlegen läßt; denn es kann vorkommen, daß in demselben bessere Bedingungen enthalten sind, als der Erfinder selbst sie gestellt hätte.

1. Der Verkaufsvertrag.

Ein Verkaufsvertrag ist derart, daß sämtliche Rechte und Pflichten eines gewerblichen Schutzrechtes gegen eine einmalige Abfindungssumme an Dritte übertragen werden.

Von jedem Verkaufsvertrage ist eine Ausfertigung an das Reichspatentamt zu senden. Die Unterschriften müssen vom Notar beglaubigt sein.

Ein Verkaufsvertrag ist gegenüber dem Lizenzvertrage ziemlich einfach und könnte z. B. folgendermaßen lauten:

Vertrag.

Zwischen dem Herrn A. in B. und der Firma C. in D. ist am heutigen Tage nachstehender Vertrag geschlossen:

§ 1. Herr A. ist Inhaber eines deutschen Reichspatentes Nr. auf (erfolgt Bezeichnung des Erfindungsgegenstandes) mit Gültigkeitsdauer vom 11. 12. 1925 ab.

§ 2. Herr A. tritt hiermit sämtliche Rechte und Pflichten an seiner Erfindung (Bezeichnung derselben) der Firma C. in D. ab. Die Firma C. hat somit das Recht der alleinigen Herstellung und Vertriebung des Erfindungsgegenstandes für die Geltungsdauer des Patentes.

§ 3. Die Firma C. in D. zahlt an Herrn A. in B. für das an sie übertragene Eigentumsrecht der D. R. P. Nr. eine einmalige Abfindungssumme von Mk. (in Worten Mark) direkt bei der Unterzeichnung dieses Vertrages. Eine besondere Quittungsausstellung erfolgt nicht, da der unterzeichnete Vertrag als solche gilt.

§ 4. Nach Inkrafttreten dieses Vertrages ist Herr A. für die Rechtsgültigkeit des Patentes (oder Gebrauchsmusters) nicht mehr verantwortlich. Falls eine Nichtigkeitserklärung des Patentes (oder Gebrauchsmusters) seitens des Patentamtes erfolgen sollte, ist Herr A. also nicht verpflichtet, die von der Firma C. gezahlte Abfindungssumme zurückzahlen. Demgegenüber verpflichtet sich Herr A. jedoch, in Verbindung mit der Firma C. das Patent (oder Gebrauchsmuster), wenn Angriffe gegen dasselbe erfolgen sollten, in zweckmäßiger Weise zu schützen. Die durch einen solchen Rechtsstreit entstehenden Kosten trägt die Firma C.

Geh! gehordhe meinen Winken,
Nutze Deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein.
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Bunge selten ein.
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboss oder Hammer sein. Goethe.

§ 5. Eventuelle Streitigkeiten über die Auslegung und Erfüllung dieses Vertrages entscheiden die ordentlichen Gerichte in B. (Wohnort des Herrn A.).

§ 6. Zum Zeichen des gegenseitigen Einverständnisses ist dieser in drei Exemplaren ausgefertigte Vertrag von beiden vertragsschließenden Parteien eigenhändig unterzeichnet worden. Die Unterschriften des an das Patentamt als Uebertragungsurkunde einzusendenden Exemplares sind vom Notar Herrn E. in F. beglaubigt. Jede vertragsschließende Partei erhält von diesem Vertrage eine Ausfertigung.

B, den

Unterschriften.

2. Der Lizenzvertrag.

Die Abfassung eines einwandfreien Lizenzvertrages ist deshalb wesentlich schwieriger, weil dieser unter ganz anderen Gesichtspunkten abgeschlossen wird als ein Verkaufsvertrag. Auch hier soll man sich vom Lizenznehmer zuerst einen Vertrag vorlegen lassen. Entspricht der Vertrag in seiner Gesamtheit nicht den Wünschen des Lizenzgebers, so kann derselbe um die noch in Frage kommenden Punkte ergänzt werden. Lieber soll der Lizenzgeber einen kleinen Paragraphen zu viel, als einen schwerwiegenden zu wenig aufnehmen.

Man kann drei Arten von Lizenzgebern unterscheiden:

1. Solche, die tatsächlich ein ernsthaftes Interesse an der Lizenzverwertung haben;
2. Konkurrenz-Lizenznehmer;
3. sehr stark optimistisch eingestellte Lizenznehmer.

Die erste Art ist die für den Erfinder gegebene und allein in Frage kommende.

Mit der zweiten „Sorte“ ist es ziemlich brenzlich; denn diese wittert starke Konkurrenz — weil von ihr schon ein ähnlicher Gegenstand fabriziert wird — und sucht darum dem unerfahrenen Erfinder einen einseitigen Vertrag anzuhängen.

Endlich sind sehr stark optimistisch eingestellte Lizenznehmer sogenannte Phantasiekäufer, deren Interesse an der Erfindung und Verwertung derselben sofort erlahmt, wenn ihnen nicht kurze Zeit nach Vertragsabschluß das Geld scheffelweise ins Haus fliegt. Sie sind taub gegen alle Einwendungen des Erfinders; es ist ihnen ganz gleichgültig, welche Werte dem Lizenzgeber durch sie verloren gehen.

Wie nun ein Lizenzvertrag im einzelnen abgefaßt werden muß, ist von Fall zu Fall verschieden, je nachdem welche Bedeutung dem Patent oder Patentverfahren (oder auch Gebrauchsmuster) zukommt, deshalb soll das nachstehende Beispiel eines Lizenzvertrages nur grundlegende Bedeutung haben:

Beispiel: Zwischen den Herren Ernst Müller und Emil Meier in B. und der Gewerkschaft Braunsberg in C. ist am heutigen Tage nachstehender Vertrag vereinbart und beschlossen worden:

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht - mit klarem Kopf zur Arbeit geht.

Die Königin der Hanse.

Erinnerungen und Eindrücke aus den Tagen der 700 Jahr-Feier der Freien und Hansestadt Lübeck.



Alte Häuser an der Obertrave.

„Kennt ihr die Stadt am Travestrand —
Die Stadt, so reich an Ehren?
Der Hanse stolze Königin —
Die Herrin auf den Meeren?
Die Stadt, die jeder preisen muß
Im Süden und im Norden,
Die groß und frei durch deutsche Kraft
Und deutschen Geist geworden ...“

Etliche Jahrzehnte ist das nun her, seit ich letztmalig diese Verse singen hörte — letztmalig sie mitsang. Mitsang als begeisterter, ganz von der großen Tradition der Freien und Hansestadt an der Trave in Bann geschlagener Pennäler. Und war dabei selbst nicht einmal gebürtiger Lübeder! Aber das ist jaft das Große, das Gewaltige im Wesen dieser alten, im wahren Sinne ehrwürdigen Stadt: daß sie jeden geistig an sich fesselt, der auch nur eine verhältnismäßig kurze Zeit in ihren Mauern gelebt hat!

Es ist etwas Eigenes dabei im Spiele. Es gibt doch der Hafenstädte mehr an den deutschen Küsten, die — ich nenne nur Danzig — doch auch im Schatten großer Vergangenheit stehen, doch auch ihre Bedeutung für die in Jahrhunderten hinter uns liegende Entwicklung und Festigung deutschen Welthandels und damit deutscher Weltgeltung haben. Und dennoch

lag gerade Lübeck dem Erkennen mehr von all diesen Dingen, als irgend eine von ihnen. Warum? Ich habe es mir stets nur ausdeuten können im Vergleich Lübeds mit seinen Schwestern längs der deutschen Küsten. Ist Bremen verflacht und zum gegebenen Platz eines nur noch geschäftigen Handels ohne Tradition und großen Zug geworden, Hamburg aufsteigend rettungslos ins Fahrwasser der Amerikanisierung an Haupt und Gliedern geraten, Stettin eigentlich nur noch als ein Platz mit Verladeindustrie zu werten, Stralsund und Danzig

in Dornröschenschlaf verfallen, der vom alten freien Handelsgeist kaum noch im Traume weiß — so ist für mein Gefühl Lübeck die Stadt königlichen Kaufmannstums geblieben, deutsch bis ins Mark, herb und rauh in der Wahrung des alten hohen Hansegeistes — und darum so nah' jedem deutschen Herzen, in dem das Empfinden hierfür lebendig geblieben ist bis in die heutige Zeit!

Siebenhundert Jahre war es also nun in den ersten Junitage her, seit der Stadt die Reichsfreiheit verliehen ward. Siebenhundert Jahre — welche eine Zeit! Welch Rahmen für welche Fülle von Schicksalsbildern und Gesichten, das Kämpfen und Siegen deutschen Geistes mit Legionen feindlicher Mächte aufzeigend!

Siebenhundert Jahre! Was alles ist vergangen in dieser Zeit — und was geworden! Stets hat mich — schon als Schüler — die Geschichte Lübeds in höchstem Maße gefesselt; diese Geschichte, der es zu keiner Zeit in all den verflochtenen Jahrhunderten an klugen Deutern und fleißigen Aufzeichnern gefehlt hat, sodaß sich wohl kaum eine andere Stadtgeschichte dem liebevoll Forschenden so bildhaft und lückenlos darbietet wie gerade die der Freien und Hansestadt Lübeck.

Diese Geschichte und ihre Trägerin würdig zu ehren, war der Sinn der mancherlei Feiern, die in der ersten Junihälfte Lübeds Mauern erfüllten. Und als hätte es nicht anders sein können, schnürte auch ich mein Bündel, sagte den grünen Bergfluren und den schwarzen Schlotwäldern, den glühenden Hochöfen und den im Arbeitsfieber zitternden Fördertürmen der rheinisch-westfälischen Heimat Ade und zog hinaus, mich der Gefolgschaft der Hanse Königin anzuschließen, ihr meine Huldigung zu bringen zu ihren hohen Ehrentagen. Und ich war nicht irgend ein Einzelter aus Rheinland und Westfalen, den etwa eine zufällige Gemütsaufwallung an die Feiertage führte; tief und fest liegen ja doch die Wurzeln der alten stolzen Hanse so gut in unseren Heimatprovinzen als an den deutschen Küsten. Mag es den meisten, die mich mit dem Lesen dieser Zeilen auf meiner Fahrt begleiten,



Die Marienkirche und das Rathaus.

§ 1. Die Herren Ernst Müller und Emil Meier in B. sind Inhaber eines deutschen Reichspatentes Nr. auf einen nur mit Kohlen- und Zusatz eines irgendwie zur Verfügung stehenden Gases, zu beheizenden Wanderrost-Schrägrohrkessel, mit Gültigkeitsdauer vom 21. 1. 19.... ab.

§ 2. Die Herren Ernst Müller und Emil Meier erteilen hiermit der Gewerkschaft Braunsberg in C. das Recht zur alleinigen Herstellung und Vertreibung des patentamtlichen Gegenstandes innerhalb des Deutschen Reiches.

§ 3. Die Gewerkschaft Braunsberg verpflichtet sich, den Erfindungsgegenstand sachgemäß herzustellen und diejenigen Einrichtungen zu treffen, die auch einer größeren Nachfrage Genüge leisten. Vor allen Dingen läßt sie sich angelegen sein, den Erfindungsgegenstand durch zweckentsprechende Reklame weitesten Kreisen bekannt zu machen, um dadurch fördernd auf den Absatz einzuwirken.

§ 4. Die Gewerkschaft B. verpflichtet sich weiter, alle Gegenstände, die als Konkurrenz des Erfindungsgegenstandes anzusehen sind und mit demselben in Wettbewerb treten, für die Dauer dieses Vertrages nicht zu fabrizieren, noch sich in irgend welcher Art an einem Unternehmen zu beteiligen, das einen Konkurrenzgegenstand herstellt oder vertreibt.

§ 5. Als Entschädigung für die Ueberlassung der Herstellungs- und Vertriebsrechte zahlt die Gewerkschaft B. an die Herren Ernst Müller und Emil Meier für jedes hergestellte Stück des Erfindungsgegenstandes 12 Prozent (zwölf Prozent des ab Werk erzielten Verkaufspreises).

§ 6. Die Zahlung dieser Lizenzgelder hat an jeden der beiden Lizenzgeber unaufgefordert am 1. eines jeden Kalendervierteljahres zur Hälfte zu erfolgen.

§ 7. Falls die Gewerkschaft B. ihren Verpflichtungen in Bezug auf Zahlung der Lizenzgebühr nur lässig oder garnicht nachkommt, können die in Frage kommenden Summen gerichtlich eingeklagt werden. Die Herren Ernst Müller und Emil Meier sind auf Grund derartiger Vorkommnisse berechtigt, den Vertrag innerhalb eines Monats zu lösen.

§ 8. Die Gewerkschaft B. hat über die stattgefundenen Verkäufe des Erfindungsgegenstandes sogenannte Patentbücher zu führen. Den Herren Ernst Müller und Emil Meier, sowie dem Bevollmächtigten derselben, ist es jederzeit, bezw. während der üblichen Geschäftsstunden, gestattet, Einsicht in die Patentbücher zu nehmen.

In diese Bücher soll eingetragen werden: a) Name und Wohnort des Auftraggebers, b) die laufende Nummer des Erfindungsgegenstandes, c) alle erforderlichen Daten über die Größe und Leistung des Gegenstandes, d) Verkaufspreis ab Werk, e) Tag der Ablieferung.

§ 9. Die Gewerkschaft B. verpflichtet sich, die Eintragungen in die Patentbücher pünktlich und gewissenhaft zu erledigen.

§ 10. Der Gewerkschaft B. steht das Recht zu, bei Auftreten einer leistungsfähigen Konkurrenz den Verkaufspreis herabzusetzen. Auch kann die Lizenzgebühr aus demselben Grunde erniedrigt werden, jedoch soll dieselbe nicht unter 10 Prozent (Zehn Prozent) betragen.

§ 11. Sollte die Gewerkschaft B. bis zum Ende des vierten Jahres nach Vertragsabschluß nicht eine Gesamtlicenzgebühr von Mk. gezahlt haben, so steht es den Lizenzgebern frei, auch andere Firmen zur Herstellung und zum Vertriebe des Erfindungsgegenstandes unter denselben Vertragsbedingungen heranzuziehen.

Zahlt die Gewerkschaft B. den an der festgesetzten Summe fehlenden Betrag, so bleibt dieselbe alleinige Lizenzinhaberin.

Der gleiche, oben geschilderte Fall tritt ein, wenn nach weiteren

vier Jahren nicht mindestens Mk. an die Lizenzgeber gezahlt worden sind.

§ 12. Die zur Aufrechterhaltung des Patentes an das Reichspatentamt zu zahlende Jahrestaxe übernimmt die Gewerkschaft B. Dieselbe wird von Herrn Ernst Müller (oder von dem Patentanwalt Herrn X. in D.) vier Wochen vor dem Fälligkeitstermin schriftlich an die Zahlung erinnert. Die in Frage kommende Summe ist Herrn Ernst Müller (oder dem Herrn Patentanwalt X. in D.) sofort nach Empfang der Erinnerung einzusenden.

§ 13. Die Gewerkschaft B. verpflichtet sich, die fälligen Jahrestaxe zur Erhaltung des Patentes pünktlich zu zahlen, es steht ihr jedoch das Recht zu, bei schlechter Geschäftslage — d. h., wenn die festgesetzte Lizenzabgabe nicht erreicht worden ist — 50 Prozent (fünfzig Prozent) der Jahrestaxe von der Lizenzabgabe in Abzug zu bringen. Dieser Prozentsatz bleibt auf Dauer von acht Jahren bestehen. Mit Beginn des neunten Vertragsjahres kann die Gewerkschaft B. nur noch 45 Prozent, im zehnten Jahre 40 Prozent und f. f. für jedes weitere Jahr 5 Prozent weniger aufschreiben, sobald im achtzehnten Vertragsjahre der Lizenznehmer die Jahrestaxe zu 100 Prozent (hundert Prozent) aufbringen muß.

§ 14. Die Vertragsparteien verpflichten sich, alle Neuerungen und Verbesserungen, welche an dem Erfindungsgegenstande gemacht werden, sofort gegenseitig zur Kenntnis zu bringen. Eine besondere Vergütung hierfür erfolgt nicht.

§ 15. Bei evtl. eintretender Nichtigkeitserklärung des Patentes ist die Gewerkschaft B. nicht befugt, die Zurückzahlung der bis dahin geleisteten Lizenzabgaben zu verlangen. Demgegenüber verpflichten sich die Herren Ernst Müller und Emil Meier, bei Angriffen gegen das Schutzrecht von dritter Seite, in Gemeinschaft mit der Gewerkschaft B. dieses zu schützen. Die unter diesen Umständen entstehenden Kosten eines Rechtsstreites werden von jeder Vertragspartei zur Hälfte getragen, wenn nicht von Fall zu Fall besondere Abmachungen getroffen worden sind.

§ 16. Tritt eine Nichtigkeitserklärung des Patentes nur z. T. ein, so ist der veränderte Marktwert der Erfindung auch bei der Lizenzgebühr zu berücksichtigen. Die Lizenzgebühr soll in diesem Falle von neuem festgesetzt werden und die Höhe der nunmehr zu zahlenden Abgaben ist in diesem Vertrag als Nachtrag aufzunehmen.

§ 17. Den Herren Ernst Müller und Emil Meier sind von der Gewerkschaft B. am Tage des Vertragsabschlusses für die entstandenen Kosten, sowie auch als Entschädigung für die erforderlich gewesene Arbeit, je Mk. 500,— (Mark Fünfhundert) auszuhändigen. Diese Summe kann von der Gewerkschaft B. nach Verkauf von X. Stück des Erfindungsgegenstandes zu 50 Prozent (fünfzig Prozent) an der Lizenzabgabe gekürzt werden. Sind jedoch mehr als Y. Stück des erfundenen Gegenstandes durch die Gewerkschaft B. in einem Zeitraum von 3. Monaten hergestellt und verkauft worden, so darf von der Lizenzgebühr nichts in Abzug gebracht werden.

§ 18. Kommt die Gewerkschaft B. ihren sich aus diesem Vertrage ergebenden Verpflichtungen nach, so besteht die Gültigkeit desselben für die Dauer des Patentes.

§ 19. Stirbt während der Dauer dieses Vertrages einer der Vertragschließenden, so treten die gesetzlichen Erben, wenn vom Verstorbenen laut Testament andere Personen nicht genannt sind, in die Rechte und Pflichten dieses Vertrages.

§ 20. Etwaige Streitigkeiten über die Auslegung und Erfüllung dieses Vertrages entscheiden die ordentlichen Gerichte in B. (Wohnort der Lizenzgeber).
Billy Steinkopf.

== Gedanken an die Sonntagsnacht - Montags Unfall oft gebracht. ==

vielleicht auch bekannt sein, so sei es, weil's ja so trefflich in den Sinn meines Spintstierens paßt, doch noch einmal hierher gesetzt: das Grußwort der drei westfälischen Hansestädte Dortmund, Soest und Münster an die Jubelstadt, das also lautete:

„Als Kaisermacht kunt un Büdgermacht grant,
Vull Kraft de Hanse ant Dütsdum baut,
Das dütsken Geist, dütsk' Art un Kunst
In wide Welt in Ehr un Gunt —
Dar nomme de Hanse in stolten Sinn
Di, Lübed, de Oiseekünigin.
Un weil wi di holpen mit Blot un Gold,
So gröt 't wi vandaag di in Leuwe un Stolt
Un wünschet, dat 't Lübske Glüd sidi högt,
Solang en Schiepp de Oisee plögt.
Westfälsten Handslag! En kräftig Proßt!
Münster (Westfalen), Dortmund un Soest.“

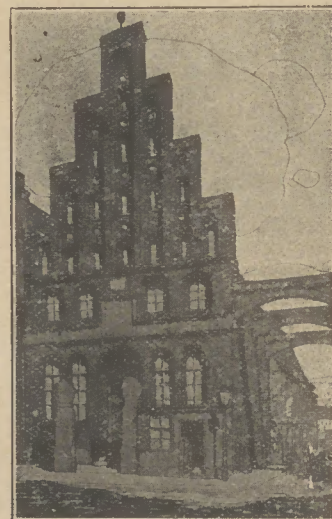
Der Spruch ist von dem westfälischen Heimatdichter Karl Wagenfeld gedichtet und von dem Architekten Benteler künstlerisch auf Pergament geschrieben worden. Die Urkunde wurde im Auftrage der drei ihren herzlichsten Glückwunsch entbietenden Städte bei der Jubelfeier überreicht.

Welche Erwähnung mir übrigens Gelegenheit bietet zu dem Geständnis:

daß ich von diesen Jubelfeiern selbst nun allerdings meinen Lesern nichts verraten kann. Denn ich war nicht gen Lübed gezogen, um im Trubel irgendwelcher Festveranstaltungen Andacht und Weihestimmung im Versenken in das wahrhaft Große des Anlasses untergehen zu lassen — o nein! Einer Gededenkfeier ganz eigener Art hab' ich mich hingegeben in diesen Tagen, an denen Lübeds Mauern erfüllt waren vom Lärm gar vieler, die

wahrlich nicht Geist vom Geist — der großen Tradition in sich trugen —: den Spuren meiner Lübeder Jugendjahre bin ich sinnend nachgegangen, zu ergründen suchend, ob es wohl gar nur Ueberschwang gewesen, was mein Knabenherz einstmal an diese Stadt mich verlieren ließ.

Aber sie haben beide recht behalten — das Herz und die Stadt — und haben den Zweifler bekehrt und beruhigt die alten Straßen durchwandern, an den alten Stätten beschaulich sinnend verweilen sehen, die einst seiner jungen Jahre Streben und frohe Spiele sahen. —



Haus der Schiffergesellschaft.



Im Schiffershaus.

Siebenhundert Jahre — so sagte ich vorhin — welche eine Spanne Zeit, kaum zu überschauen! Wollten mir doch schon die wenigen Jahrzehnte meines Fernseins von Lübed als ein gewaltiger, entwicklungsüberreicher Zeitraum erscheinen, als ich diesmal die Stadt betrat und das baulich völlig fremd mich anmutende Gesicht ihres Eingangs gewahrte. Aber schließlich waren diese Jahrzehnte eben eine Zeitspanne ganz eigener Gepräges: Träger eines äußerlichen Aufschwunges zunächst, der im Tempo alles ihm je Dage aufgekangene tausendfach übertraf — und im Ausklang Periode eines inneren Zusammenbruches von Volk und Vaterland, aus dessen



An der Untertrave.



Ein Gang durch die Anlagen des Hoerder Vereins.

Das Siemens-Martinwerk Hoerde.



Nach Einführung des auf eine Massenproduktion eingestellten Thomasverfahrens im Jahre 1878 in Hörde mußten die bei dem Walzen der



Der letzte Dampfgießkran.

Blöde entfallenden Schrottmengen wieder verarbeitet werden. Das Thomasverfahren selbst war dazu nicht in der Lage. Außerdem stellte es sich heraus, daß der Thomasstahl nicht für alle Zwecke verwendet werden konnte, da er z. B. zur Anfertigung von Achsen, Reifen und anderem Schmiedematerial nicht rein genug war. Es wurden daher dem Thomaswerk drei Siemens-Martinöfen von je 10 To. Einsatz im Jahre 1882 angegliedert, die auf dem heutigen Pfannenplatz des Thomaswerkes standen. Ueber die Einrichtung eines Siemens-Martinwerkes haben die Leser der früheren Phoenix-Zeitung ausführlich in Nr. 11 dieser Zeitschrift bei der Schilderung des Ruhrorter Martinwerkes gelesen. Das Gas wurde in einfachen Koksgeneratoren hergestellt, die in Kolonnen zu 6 Feuer zusammengefaßt waren. Das Abschladen durch Koks schlagen war eine mühselige Arbeit. Luft

und Dampf wurden mit Rörting-Gebläsen zugeführt. Schrott und Stahleisen mußte, wie früher allgemein üblich, mit der Hand oder über der Rolle mit dem Schiek in den Ofen geworfen werden. Das Kottillenaufstellen, das Abziehen und Verladen der Blöde besorgten hydraulische Kräne. Das Abgießen geschah durch einen fahrbaren Handkran, der später durch einen Dampfkran ersetzt wurde.

Von alledem steht heute nichts mehr auf dem Pfannenplatz des Thomaswerkes, denn die Siemens-Martinanlage erwies sich sehr bald als zu klein. In Verlängerung der ersten 3 Defen wurden bald 2 weitere, 15 To. fassende Defen, daran anschließend im Jahre 1887 vier 30 To.-Defen gebaut. Die ersten drei 10 To.-Defen mußten abgebrochen werden, da das Thomaswerk den Platz für seine Pfannen brauchte. Das Fassungsvermögen



Die Abhitzekessel und die Ofenbühne.

der Defen wurde mit der Zeit durch Umbau vergrößert, weitere Defen wurden dazu gebaut, so daß heute im Martinwerk 15 Defen von 40 To. und 2 Defen von 20 To. Fassung stehen.

Zur Bahn begib dich pünktlich fort - Aufspringen ist ein übler Sport.

Trümmern sich ein neuer Aufstieg erst langsam und unter tausend Hemmungen wird emporstärken müssen. —

Das alte Lübeck aber — das ganz alle sowohl im historischen Sinne wie auch mein altes im Sinne der Erinnerungsbilder meiner Jugend — bot sich mir grüßend dar, als ich das umgestaltete Gebiet der neuen Bahnhofsanlagen hinter mir ließ. Auf den noch immer so trüb wie einst an den Wall plätschernden Wellen des Stadtgrabens, hart an der Puppenbrücke, lag eine richtige alte „Kogge“ — wie sie vor Jahrhunderten die Flagge der Hanse über alle Meere trugen — und ließ sich behaglich schaukelnd die bunten Flaggengrünze des neuen Kleinen Kreuzers „Emden“ vom Hafen herüber gefallen. . . .

Kreuz und quer bin ich dann gegangen durch Straßen, Gassen und Gänge; und der Jugend verflungen geglaubte Tage, Taten und — ehrlich sei's nur gesagt — Untaten wurden wieder lebendig im Herzen, daß es die Fülle der Wiedersehens- und Neuerlebensfreude kaum zu bergen wußte! Und meine eigentliche Feiher dieser Tage hat im wesentlichen aus nur zwei Veranstaltungen ganz eigener Art bestanden.

Im Haus der Schiffergesellschaft hab' ich mich niedergelassen — in diesem Museum läßlichen Seefahrtstums aus all den Jahrhunderten — und habe aus dem tiefen Halbdunkel den Geist hinaus schweifen lassen in all die weite Welt, die von den um diese knorrigen Fische in Jahrhunderten sich reihenden Köpfen einst beherrscht wurde, bin gemächlich nachgegangen den Wegen gewaltigen Aufstieges, die von hier aus in Jahrhunderten gangbar gemacht worden sind und deren schließlich erreichtes Ziel der Hanse und des Deutschen Reiches erste Großmachtperiode war. Und bin dann fast schweren Herzens hinausgetreten in den Trübel der Straße, bedrückt von dem argen Gedanken: Und das alles soll vorbei und vergangen sein — vergangen und untergegangen in dem großen Chaos der Entgeisterung, dem unser Volk in



Das Denkmal der 162er auf dem Ehrenfriedhof.

stehenden betrachtet werden darf. In einem ausgedehnten Waldgelände, durch dessen hohe Stämme tagsüber das rhythmische Taden der Riethämmer von den Werften an der Trave herüberklingt, in dunkler Nacht das rot-weiße Glut- und Flammengucken von den Hochöfen her geistert, ist er in geradezu mustergültiger Anpassung an die gegebenen Naturverhältnisse angelegt. In diesen Waldgründen suchten wir in glücklichen Jugendtagen frühlings die ersten Anemonen für's Herbarium, sommers prächtige Pilze, fingen wir zur Herbstzeit Eichhörnchen und sammelten Bucheckern und Eicheln. . . . Seit' stehen zwischen Bäumen und Sträuchern die Kreuze und Denksteine der vielen, vielen, die den alten mutigen Hansageist hinaus in die feindliche Welt trugen und wader bewährten, als es galt, das von den Vorfahren Geschaffene zu schützen und zu wahren im blutigen Strauß! Und im Wandern zwischen diesen Steinen und Kreuzen ist dann der Glaube wieder groß und stark in mir geworden: Wie die Alten nicht umsonst gelebt haben, so können all diese Jungen nicht umsonst gestorben sein; unser Volk, unser Vaterland wird und muß sich einstmals wieder aufrichten zu seiner alten stolzen Höhe — soll anders nicht die Geschichte des deutschen Volkes und mit ihr die Tradition der Hanseleinigen ohne Sinn und Inhalt sein. . . .

Diesen Glauben aber habe ich heimgebracht in unsere arbeitsame Heimat als schönstes und kostbarstes Andenken an die Jubelfeier der Freien und Hansestadt Lübeck. . . .

diesen letzten Jahren verfiel? Das sollte nicht sein dürfen!

Und es wird auch nicht sein! Das war in etwa der zweite Teil meiner Gedenkreise, der mir diesen Glauben wiedergab. Durch das hohe Burgtor lenkte ich den Schritt, wanderte auf gar vertrauter Straße aus der Stadt hinaus und gelangte zu der Stätte, die einst unserer Kinderzeit grünes Paradies, heute ernst und feierlich den Besucher grüßt: zum Ehrenfriedhof, der wohl als einer der schönsten in Deutschland be-



Das Burgtor mit dem Marstall und der Brücke über den Elb-Trave-Kanal.

Auch machte sich das Martinwerk vom Thomaswerk unabhängig und selbständig. Sogar die Fabrikation von Panzerplatten wurde aufgenommen, wie die am Bismardturm im Kaiser-Wilhelm-Hain stehende und von mehreren Granaten beschossene Platte bezeugt — bald aber wieder eingestellt, da die Krupp'sche Konkurrenz zu groß wurde. Trotz der im Vergleich zu heute primitiven Massentransportmittel wurde im alten Mar-



Blick in die Gießhalle.

tinwerk (I) damals Erhebliches geleistet unter dem von der Belegschaft hoch verehrten Betriebschef Sauerzapf und dem tüchtigen Meister Walter. Herr Sauerzapf war ein Stahlwerker vom alten Schrot und Korn und hatte sich im Laufe der Jahre vom Arbeiter bis zum Martinwerks-Chef heraufgearbeitet. Er war eine Kraftnatur, vor dessen gewaltiger Stimme sich die Gießer in die Kanäle zurückzogen, wenn etwas auszufehen war, wie noch

heut Meister Dölle erzählt. Mit Meister Walter, den wir vor 2 Jahren zu Grabe trugen, schied ein Mann aus unseren Reihen, der an Energie und Pflichtbewußtsein ganz einzig dastand. Auf sich selbst nahm er nicht die geringste Rücksicht, wenn es galt, den Einatz in die Defen zu bringen und in 24 Stunden die sechste Charge aus dem 15 To.-Ofen herauszuholen. Wie oft nahm er sein Mittagessen erst nach Schichtschluß um 6 Uhr abends zu sich! Auch erzählt man sich, daß er von der Ofenbühne über das Geländer in die Gießgrube sprang, um einem verunglückten Arbeitskameraden zu helfen.

Mit dem Fortschritt der Technik verschwanden die hydraulischen Kräne in der Gießgrube. Das Einsetzen mit der Hand übernahmen 3 Chargiermaschinen, die Arbeit der Dampfgießkräne übernahmen elektrische, auf einer Kranbahn laufende Gießkräne. Auf umseitig stehendem Bild 1 sehen wir den letzten nur zur Aushilfe noch benutzten Dampfgießkran, wie er bei Abgießen eines 60 To.-Schmiedeblokes mit einer 20 To.-Charge unter den Laufkran mit einer 40 To.-Charge fährt, damit beide Chargen zu gleicher Zeit den schweren Block gießen können. Die alten Generatoren verschwanden. Eine moderne Generator-Anlage mit 12 Drehstromgeneratoren sorgte für das nötige Gas, soweit wir es nicht durch eine lange Rohrleitung vom Eisenwerk und von der Kokerei beziehen können.

Da der Bedarf an Martinstahl erheblich zunahm, wurde 1912 das neue Martinwerk (II) mit 3 Defen zu je 70 To. Fassung gebaut. Es stellt hauptsächlich Brammen für das Blechwalzwerk her. Durch eine Brücke mit Gleisanschluß ist die Ofenbühne mit dem Mischer verbunden, sodaß jeder Zeit im Martinwerk II mit flüssigem Thomaseisen (Hoeschverfahren) oder mit flüssigem Stahleisen vom Hochofen gearbeitet werden kann. Wie in Ruhrort wird die Abhize der Defen zur Dampferzeugung verwendet. Auf gleichfalls umstehendem Bild 2 sind rechts die 3 Abhizekessel, links die Ofenbühne mit der Chargiermulde sowie das Gaszuführungsrohr zu sehen. Ein Blick in die Gießhalle (Bild 3) läßt erkennen, wie vorbildlich die Frage des Abgießens der Chargen und des Abziehens der Blöde sowie des Aufstellens der Kokillen gelöst wurde, ohne daß sich die verschiedenen Kräne stören. In normaler Weise 2 Defen in Betrieb sind, gießen 2 Kräne von 80 To. Auslast ab. Auf einer zweiten Kranbahn darüber überfährt ein 50 To.-Kran die Gießkräne und übernimmt das Schlacke- und Schuttverladen. Zwei Auslegerkräne laufen in parallelen Kranbahnen daneben über dem Kokillengerüst und können die Blöde abziehen und verladen sowie die Kokillen aufstellen, ohne auf die Gießkräne Rücksicht nehmen zu müssen.

Durch Anbau kann jederzeit das Martinwerk II um weitere Defen vergrößert werden, da genügend Ausdehnungsmöglichkeit vorhanden ist.

Dortmunder Union.

Wirtschaftliche Folgen der Unfälle mit Arbeitsverlust von 3 und mehr Tagen für den Monat Mai 1926.

Betriebe	Zahl der Unfälle	Davon waren		Zahl der Unfälle auf		Wirtschaftliche Folgen der Unfälle für die Arbeiter					
		tödlich	mit über 4 Wochen Erwerbsunfähigkeit	100 Mann	100 000 Arbeitsstunden	Mai Ausfall an		Aus früheren Monaten Ausfall an		Insgesamt 1926 Ausfall an	
						Arbeitsstunden	Löhnen Mk.	Arbeitsstunden	Löhnen Mk.	Arbeitsstunden	Löhnen Mk.
Warmbetriebe . . .	16	1	3	0,7	3,0	5520	3.431.—	19 590	8.862.—	24 610	12.313.—
Kaltbetriebe . . .	15	—	3	0,6	2,9	3180	1.339.—	14 340	4.437.—	16 060	5 822.—
Werkstätten . . .	28	—	5	0,9	3,8	5230	1.942.—	24 060	10 684.—	31 250	12 560.—
zusammen:	59	1	11	0,8	3,3	13930	6.712.—	57 990	23.983.—	71 920	30.695.—

Der Lohnausfall ist ermittelt nach den Durchschnittslöhnen der einzelnen Betriebe.

Gegenüberstellung der Unfallzahlen (über 3 Tage), des Arbeitsstunden- und Lohnausfalles.

a) insgesamt, b) auf 1000 000 Arbeitsstunden im Jahre 1926 zu 1925.

Anzahl der Unfälle.

	1925		1926										Summe 1926	
Betrieb	a	b	Januar		Februar		März		April		Mai		a	b
			a	b	a	b	a	b	a	b	a	b		
Warmbetrieb	285	4,4	26	5,1	19	4,0	18	3,4	22	4,4	16	3,0	101	3,9
Kaltbetrieb	264	3,2	21	3,7	8	1,4	17	2,6	11	2,0	15	2,9	72	2,5
Werkstätten	338	3,6	36	4,9	30	4,2	33	4,2	31	4,2	28	3,8	158	4,3
zusammen:	887	3,7	83	4,6	57	3,3	68	3,5	64	3,6	59	3,3	331	3,6

Ausfall an Arbeitsstunden.

Warmbetrieb	47660	741,4	3700	730,8	3610	766,2	7570	1428,0	4210	842,5	5520	1053,0	24610	972,1
Kaltbetrieb	40220	485,9	3010	531,3	3520	640,9	4670	768,8	1680	307,2	3180	611,6	16060	575,6
Werkstätten	57250	619,5	4150	536,7	8470	1207,4	7160	901,9	6240	859,2	5230	718,9	31250	851,3
zusammen:	145130	660,1	10860	600,4	15600	906,0	19400	1012,0	12130	689,7	13930	792,9	71920	786,4

Ausfall an Löhnen.

Warmbetrieb	27473,—	427,—	1598,—	315,—	2006,—	423,—	3186,—	601,—	2092,—	418,—	3431,—	654,—	12313,—	486,—
Kaltbetrieb	24753,—	299,—	913,—	161,—	1203,—	219,—	1691,—	278,—	675,—	123,—	1339,—	257,—	5822,—	209,—
Werkstätten	18093,—	195,—	1345,—	183,—	3894,—	555,—	2814,—	361,—	2566,—	352,—	1942,—	373,—	12560,—	342,—
zusammen:	70319,—	293,—	3856,—	213,—	7103,—	412,—	7691,—	401,—	5333,—	301,—	6712,—	378,—	30695,—	341,—

Unfallbewegung in den Monaten März—Mai 1926.

Die Unfälle verteilen sich wie folgt:

Monat	unter 3 Tage	über 3 Tage	Insgesamt
März	61	68	129
April	80	61	141
Mai	54	59	113

Gar keine Unfälle hatten:

März	April	Mai
Blodwalzwerk	Rohrseilbahn	Rohrseilbahn
Universalwalzwerk	Universalwalzwerk	Universalwalzwerk
Walzendreherei	—	—
M. B. Grobwalzwerk	—	—
M. B. Gasreinigung	M. B. Gasreinigung	M. B. Gasreinigung
—	M. B. Wasserversorg.	M. B. Wasserversorg.
Schlackenfabrik	Schlackenfabrik	Schlackenfabrik
Brüdenbau-Werkstatt	—	—
Invaliden-Werkstatt	Invaliden-Werkstatt	Invaliden-Werkstatt
Kleinbau	—	Kleinbau
Hauptlager	—	Hauptlager
—	—	Stahlfabrik
—	—	Kesselschmiede
—	Versuchsanstalt	Versuchsanstalt

Nur leichte Unfälle (unter 3 Tage) hatten:

März	April	Mai
—	Thomaswerk	—
—	Martinwerk	—
—	Blodwalzwerk	—
—	Walzwerk I	—
—	M. B. Kraftwerk	—
—	—	M. B. Stahlwerk
M. B. Dampfkeisel	M. B. Dampfkeisel	M. B. Dampfkeisel
M. B. Wasserversorg.	Kesselschmiede	—
—	elektr. Betrieb	—
—	Hauptlager	—
—	Thomaschlackenmühle	—
—	—	—
Versuchsanstalt	—	—
Werkaufsicht	—	—
—	—	Wagenbau

Dies zur allgemeinen Kenntnis und den anderen Betrieben zur Nachseherung.

Die Unfallbewegung aus Januar und Februar 1926 wurde in Nr. 12 dieser Zeitung bekannt gegeben.

Abtl. S—Zentrale für Unfallschutz.

Drinnen und Draußen.

Ernte.

Die Ernte naht! Seht, wie die Aehren winken:
„Komm Schnitter Tod, laß uns zur Erde sinken.
Wir grüßen dich! Wir, schwer mit Frucht Beladen,
harrn sehndend dein, da unser Sein erfüllt,
in goldner Pracht sich heiliger Samen hüllet.“

Die Lerche schweigt, erfüllt von schwerem Ahnen,
senkt sich ins Wehn der goldbehangnen Farnen
und lauscht dem Sang von Tod und neuem Leben,
von Liebe, die das eigne Ich nicht kennt,
Dasein zu geben nach Vergehen brennt.

Heiliges Wehen! Es rauscht das goldne Meer.
Die Freude treibt leuchtende Wogen schwer,
sie steigen und stürzen und tauchen neu auf,
und Wellen springen, gleich wilden Gefellen,
vom Feld zum Rain, um dort zu zerfellen.

Die Senfe würgt. Die Todgereiften sinken
klaglos hinab vor grausen Stahles Blinken;
er rafft auch sie, die stolz, doch leeren Hauptes,
nuklos, lieblos im Kreis der Schwestern standen,
zu hehrem Lebenszweck den Weg nicht fanden.

Die Garben stehn. Eng halten sie umschlungen
die prange Frucht, dem Tode abgerungen.
Die Senfe ruht. Fruchtschwere Wagen rollen.
„Ade nun, Mutter Erde! Wohlgeborgen
erstehen wir aus dir am Frühlingsmorgen.“

Gustav F. Flechsig.

Wann besteht Arbeitsunfähigkeit?

Das Reichsversicherungsamt, die oberste rechtsprechende Instanz in der Krankenversicherung, hat den Begriff der Arbeitsunfähigkeit in vielen Entscheidungen eindeutig festgelegt. Das Rassenmitglied ist nur dann als arbeitsunfähig anzusehen, wenn es nicht oder doch nur mit Gefahr, seinen Zustand zu verschlimmern, fähig ist, seiner Berufstätigkeit ernstlich nachzugehen. Die drohende Verschlimmerung im Krankheitszustand muß dabei nach der Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 24. 10. 17 in absehbarer Zeit zu erwarten und nicht ganz unerheblich sein.

Für die ungelernten Arbeiter hat das Reichsversicherungsamt am 13. 11. 24 ausdrücklich bestimmt, daß die obengenannten Voraussetzungen nur dann gelten, sofern das Rassenmitglied seine Erwerbstätigkeit seit längerer Zeit ausgeübt hat und sie ihm infolge der darin erworbenen Erfahrung, Geschicklichkeit und Anpassung an ihre besonderen Verhältnisse gewissermaßen zum Beruf geworden ist. Anderenfalls wird die Krankentafel das Vorhandensein der Arbeitsunfähigkeit besonders streng nachprüfen haben.

Zu beobachten ist auch der selbstverständliche Grundsatz, daß die Arbeitsunfähigkeit nur nach dem tatsächlichen Krankheitsbefund, nicht nach den Angaben des Rassenmitglieds bescheinigt werden kann. Falls Krankengeldansprüche erhoben werden, muß die Arbeitsunfähigkeit außerdem durch Krankheit hervorgerufen sein. Wenn also ein Rassenmitglied wegen Altersgebrechlichkeit, Schwangerschaft, Wochenbett usw. berufsunfähig wird und diese an sich natürlichen Entwicklungserscheinungen nicht krankhaft gesteigert auftreten, liegt keine Arbeitsunfähigkeit im Sinne der Krankentafelbestimmungen vor, und die Krankentafel muß dann entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen die Zahlung des Krankengeldes verweigern. Ebenfalls geben Schwachzustände, die durch den Körperzustand bedingt sind, und leichtere Arbeit gestatten, keinen Anspruch auf Krankengeld. Bei Rassenmitgliedern, die bereits Invalidenrente beziehen, besteht nur dann Arbeitsunfähigkeit, wenn sie durch eine neue Krankheit oder durch eine Verschlimmerung des Leidens, das zur Invalidität geführt hat, arbeitsunfähig werden. Sobald der Invalidenzustand wieder besteht, und die akuten Krankheitsercheinungen beseitigt sind, fällt die Berechtigung zum Krankengeldbezug fort. Ebenfalls verlieren Unfallverletzte den Anspruch auf Krankengeld, sobald eine beschränkte Arbeitsfähigkeit im Rahmen der Erwerbsminderung vorliegt.

Nicht zuviel sitzen. Unsere Sommerausflügler trachten meist hastig danach, nach etwas anstrengendem Marsche rasch in irgendeinen Sommergarten, hinter das durststillende Glas, auf einen Stuhl zu kommen. Viel gesundheitsmäßiger wäre es, sich der Länge lang im Freien hinzuworfen. Die sogenannten „barbarischen Völker“ wußten das gut, sie saßen nie, sondern lagen auf Fellen und Matten. Noch im frühen Mittelalter kamen Stühle zum Sitzen nur selten vor und dann nur als Thronessel für das Familienoberhaupt und für hohe Besuche; das übrige Gesinde lag oder kauerte auf Teppichen, Fellen und dergleichen. Der schädliche Einfluß des Sitzens (und Stehens) auf die übrigen Organe, insbesondere z. B. auf das Gehirn, ist bisher nicht genug betont worden. Die Erfolge der Bett- und Liegekur hätten sonst zu weiteren Folgerungen führen müssen. Besonders der Kaufmann, der Gelehrte, die den ganzen Tag auf dem Stuhl verbracht, dürfen nicht auch noch den ganzen Feierabend versitzen, sondern müssen sich Körperbewegung machen oder liegen. Die Amerikaner haben durch ihre Liege- und Schaukelstühle eine recht praktische Ruhegelegenheit geschaffen. Naturvölker liegen noch heute viel lieber, als daß sie sitzen.

Turnen und Sport.

37. Gauturn- und 2. Gauschwimmfest des Hellweg-Märkischen-Turngaues in Bedum.



Für Sonnabend und Sonntag, den 19. und 20. Juni, lud die Deutsche Turnerschaft zum Gauturn- und Gauschwimmfest nach Bedum ein. Zahlreich war die Beteiligung der Gauvereine. Von den 76 gemeldeten Vereinen waren fast alle anwesend. Auch die Lehrwerkstatt der Abt. Dortmund der Union, die der Deutschen Turnerschaft angeschlossen ist, folgte erstmalig dem Rufe. Bereits am Samstag nachmittag fuhr unsere Turner hier ab. Schwimmer und Spielmannszug folgten am Sonntag früh und trafen gegen 9 Uhr in Neubedum ein. Beide Gruppen hatten noch Zeit bis gegen Mittag. Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, legten sie die Begegnung von Neubedum nach Bedum zu Fuß zurück. Der Spielmannszug benutzte die Gelegenheit, die Märche noch einmal gründlich durchzuspielen, galt es doch für ihn, das erste Treffen zu bestehen. Der Spielmannszug hatte sich dazu in Paradekluft geschmitten (Porzellanbrüchen, selbstgenähte Schwabbenmeister natürlich mit Franzen usw.). Schon der Einzug mitten durch die Stadt gestaltete sich äußerst imposant, alle Fenster öffneten sich, auf beiden Fußsteigen bildeten die Bürger Spalier, sodaß sich unsere Jungs voll Stolz in die Brust warfen. Der Festplatz lag gerade entgegengesetzt vom Bahnhof.

Auf der Festwiese herrschte seit 7 Uhr morgens reger Betrieb. Nach dem Weiden und dem allgemeinen Kirchgang begannen sofort die Vier- und Zwölftkämpfe. Am Vierkampf beteiligten sich zwei und am Zwölftkampf vier Lehrlinge. Von diesen Sechs holten sich als Sieger im Vierkampf: Kraft den 11., Brandt den 13., im Zwölftkampf: Wollenhaupt den 25. und Kolberg (noch Jugendturner unter 16 Jahren) den 32. Kranz. Es war für unsere Jugendturner kein leichter Kampf, sich als Sieger bei einer solch großen Beteiligung herauszuschälen. Wenn es den Lehrlingen Hummes und Erich Werner nicht gelang, aus dem Zwölftkampf als Sieger hervorzugehen, so zeigten sie doch einige Übungen mit voller Punktzahl.

11½ Uhr wurde zum Festzug angetreten, der sich etwa 12 Uhr in Bewegung setzte und mit der Gefallenen-Ehrung über 2 Stunden dauerte.

Unser Spielmannszug hatte die Spitze des 2. Bezirkes. Mit Schneid ging es durch die reichgeschmückten Straßen des sieben Jahrhunderte alten Städtchens. Nach dem Festzug turnten die Vereinsriegen. Petrus hatte an diesem Tage ein Einfeseln, er ließ den fälligen Regen ausfallen, sodaß auch unsere Schwimmer im reichlich kühlen Naß ihre Kräfte messen konnten. Von uns beteiligten sich 7 Schwimmer am Wettkampf, davon errangen in der Unterstufe im Hachttauchen Auler den ersten Preis mit 37 Meter, den 2. Preis Beer mit 28 Meter. Außerdem errang Beer im Brustschwimmen 56 Meter Mittelsstufe in 56,4 Sekunden einen Kranz. Am Spätnachmittag brachte unser Spielmannszug noch die Florettfecht-Abteilung des Turnvereins Eintracht zum und vom Festplatz. Freudestrahlend erhielten die Sieger am Abend ihren heiß erämpften Kranz und eine eigens von der Stadt gewidmete Stadtkrone. Nach der Siegerehrung erfolgte der Rückmarsch.

Unsere Gruppe schwoll auf dem Marsch zum Bahnhof unterwegs immer mehr an und bildete sich zu einem zweiten Festzuge aus. Von allen Seiten und aus allen Ecken kamen die Vereine an, um mit uns im Gleichschritt zum Bahnhof zu marschieren. Das Spiel wurde ohne Unterbrechung bis zum Bahnhof geführt. Mit Extrazug verließen wir abends 8 Uhr Bedum. Gut Heil!

Werks-Allerlei.

Treibt Wärmewirtschaft!

Wer fremd ins Ruhrgebiet kommt, muß sich immer wieder darüber wundern, wie verschwenderisch mit den Kohlen umgegangen wird. Wenn er dann nach dem Grunde forscht, so erfährt er allerdings, daß dies nicht so sehr aus Verschwendungssucht geschieht, es liegt vielmehr zum großen Teil an den vor dem Kriege herrschenden Verhältnissen. Damals war z. B. der Preis der Kohlen im Vergleich zu den Kosten der Feuerungsanlagen verhältnismäßig gering, sodaß es zuweilen tatsächlich wirtschaftlicher war, mit einer halb zerfallenen Feuerung weiter zu arbeiten, als die Instandsetzung vorzunehmen, bevor die Feuerung bis zum völligen Zusammenbruch „ausgenutzt“ worden war.

Diese Verhältnisse haben sich nun durch den Krieg gründlich geändert, dachte man doch in der Inflationszeit sogar schon einmal alles Ernstes daran, die schwarzen Diamanten zur Grundlage unserer Währung zu machen, sodaß wir also beinahe nicht mehr mit Mark und Pfennigen, sondern (zur Freude von uns Wärmeingenieuren) mit Kilogramm und Tonnen Kohle bezahlen mußten. — Die Kohle ist jedenfalls sehr im Werte (wie im Preise) gestiegen, und auch hier im Ruhrgebiet geht man immer vorsichtiger mit ihr um. Dabei sind auch schon manche Erfolge erzielt worden, von denen heute nur erwähnt werden soll, daß auf unserem Werk der Brennstoffverbrauch zur Erzeugung einer Tonne Stahl seit 1913 um etwa $\frac{1}{4}$ Tonne oder um über 20 % gesunken ist; und andere Werke können von ähnlichen Erfolgen berichten.

Hier werden nun manche denken, die Wärmewirtschaft mag für die einzelnen Werke ja sehr vorteilhaft sein, traurig ist aber, daß viele Bergleute brotlos geworden sind. Wer aber so denkt, der gleicht jenem Arbeiter eines befreundeten Werkes, der mir vor etwa 1 Jahr sagte: „Wir könnten mit unserer Arbeit gut in 4 Stunden fertig werden, wir müssen sie aber auf 10 Stunden verteilen, damit nicht einer von unserer Kolonne entlassen wird.“ — Es liegt etwas Wahres in diesem Gedanken, der aber trotzdem nicht scharf genug bekämpft werden kann. Das Werk, zu dem jener Arbeiter gehörte, liegt jetzt zum großen Teil still, und der Gedanke liegt leider nur zu nahe, daß der Mann auf seine Weise mit dazu beigetragen hat; er hat gewissermaßen dabei geholfen, den Ast abzuhacken, auf dem er saß. — Und wenn wir in Deutschland Kohlen verschwenden wollten, um unseren Bergleuten nicht die Arbeitsmöglichkeit zu nehmen, so handelten wir ähnlich. Wir trügen mit dazu bei, daß Deutschland noch ärmer würde und vollständig unter die Herrschaft fremder Völker käme. — Dies zu verhindern, ist aber für jeden Deutschen die wichtigste Pflicht.

Nun wird mit Recht gesagt: „Nur die allergrößte Sparsamkeit kann uns helfen.“ — Dieses Wort darf aber nicht einseitig verstanden werden. Es verlangt nämlich nicht so sehr die größtmögliche Einschränkung als vielmehr die richtige Entfaltung und Ausnutzung aller Kräfte und Energien. Von zwei hervorragenden Leitern großer Werke weiß ich, daß sie in den ersten Jahren ihrer Laufbahn gut bezahlte Stellen nur deswegen aufgaben, weil sie nicht richtig ausgenutzt wurden. — Ein solcher Geist hat Deutschland hochgebracht, und augenblicklich ist ohne ihn eine Rettung kaum möglich.

Es geht also um die richtige Ausnutzung oder um den besten Wirkungsgrad. Und in der Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Aufgabe haben die größeren Werke besondere Stellen geschaffen, die auf dem Gebiete der Brennstoff- und Energiewirtschaft aufklären, beraten und überwachen sollen. Es sind dies die Wärmestellen, wie eine auch auf unserem Werke bereits seit etwa 7 Jahren besteht. Über ihre Tätigkeit soll auch noch in dieser Zeitung berichtet werden, heute mögen jedoch diese allgemeineren Angaben genügen, dafür kommt aber die Wärmestelle mit einer Bitte:

Das Gebiet der Brennstoff- und Energiewirtschaft ist so groß, daß immer noch sehr viele Verbesserungsmöglichkeiten von uns übersehen werden, und dabei bringen selbst Kleinigkeiten oft ungeahnten Gewinn. Wir fordern daher hiermit alle Werksangehörigen zur

Mitarbeit

auf. Jeder, der einen Gedanken hat, wie an irgend einer Stelle Kraft und Energie gespart oder besser ausgenutzt werden könnte, möge diesen

Verbesserungsvorschlag

zu Papier bringen und mit Angabe seines Namens und der Abteilung, in der er beschäftigt ist, durch die Werkspost an die Wärmestelle einsenden. In wichtigeren Fällen ist der Leiter der Wärmestelle auch gerne bereit, die Angelegenheit persönlich entgegenzunehmen.

Die eingereichten Vorschläge werden dann geprüft, und bei Verwendungsmöglichkeit erfolgt eine entsprechende

Prämierung.

Im Folgenden seien zum besseren Verständnis einige Beispiele angegeben. Da werden an einem Ofen die Türen hydraulisch betätigt; die Vorrichtung arbeitet aber so langsam, daß die Türen unnötig lange offen stehen und der Ofen jedesmal durch Ausstrahlung und Gaskluft eintritt bedeutend abkühlt. Man kann die Wärmestelle helfend eingreifen, indem sie berechnet, welche Ersparnis durch eine Umänderung des Türapparates erzielt werden. — In anderen Fällen läßt sich Dampf oder auch Gas, Preßluft, Wasser usw. ersparen, wenn noch ein Ventil eingebaut wird oder eine Leitung etwas verlegt wird. Hier muß die Wärmestelle untersuchen, ob nicht die Umbaufosten größer sind als die zu erwartenden Ersparnisse. — Ähnlich ist es, wenn mehrere elektrische Lampen an einem Schalter angeschlossen sind, obwohl sie nicht immer gleichzeitig benutzt werden. Zuweilen sind sogar Lampen zur Kellerbeleuchtung mit solchen über Tage zum menseschaltet. (Ausnahmsweise kann dies freilich auch mit Absicht gemacht werden, damit es über Tage auffällt, wenn die Kellerbeleuchtung eingeschaltet ist.) Zuweilen sind auch Signalanlagen vorzuschlagen, deren Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit durch kurze wärmewirtschaftliche Berechnungen nachgewiesen werden kann.

Diese Beispiele dürften wohl genügen, um zu zeigen, wie man die Arbeit der Wärmestelle unterstützen kann. Es handelt sich eben in den meisten Fällen nur darum, daß man seinen gesunden Menschenverstand sprechen läßt und dadurch eine mehr oder weniger schwierige Rechnung die Zweckmäßigkeit beweist. Dies letzte ist vielleicht nicht jedermanns Sache (dafür ist aber ja auch die Wärmestelle da), das erstere aber ist die Pflicht eines jeden denkenden Menschen.

Jeder sei einmal einen Tag lang sein eigener Wärmeingenieur und überlege, wie er die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte am besten restlos ausnützt, dann wird manche bisher nutzlos verbrauchte Wärme, Kraft und Energie an anderer Stelle gewinnbringend eingesetzt werden können, und das nicht nur zum Wohle des Einzelnen sondern zum Wohle des ganzen Volkes!

Dr.-Ing. Lange.

Gefunden

wurde vor etwa 4 Wochen im Betriebsbureau des Martinwerks der Union am Tage der Lohnzahlung ein geringer Geldbetrag. Der Verlierer kann sich an genanntem Bureau unter Angabe der Verlusthöhe melden.

Familiennachrichten der Abteilung Dortmunder Union.

Geburten:

Ein Sohn: 28. 6.: Alfred, Walter — Wilhelm Stranz, Hochofen 29. 6.: Werner — Otto Jellinghaus, Preßwerk; 29. 6.: Günther — Franz Slowronski, NBB.; 1. 7.: Heinz, August — August Straub, NBB.

Eine Tochter: 30. 6.: Irene, Anna — Josef Janßen, Walzwerk 30. 6.: Hildegard — Hermann Krönke, Hochofen; 30. 6.: Brigitta, Irene — Andreas Schreiber, Mechanische Werkstatt; 3. 7.: Annegret, Emma, Luise — Karl Lange, Walzwerk 3; 4. 7.: Herta, Anni — Wilhelm Grote, Elektr. Betrieb.

Silberne Hochzeit:

Aug. Klöpper, Abtlg. Brückenbau, feierte am 25. Juni das Fest der silbernen Hochzeit.

Wohnungs-Anzeigen.

Große

2 Zimmer-Wohnung

in der Kesselstr. Nr. 5 gegen abgeschlossene 2 oder 3 Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.

Kewitz, Kesselstr. 5

Gut möbliertes

Zimmer

zu vermieten.

Rolandstr. 11

Kleine Anzeigen.

Reisekorb

billig abzugeben. Arneckstr. 66, part.

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw. d. kostenlos aufgenommen werden an Abt. H. Liter. Büro Dortmund Union richten.

Kochherd

1,49 m breit, 0,75 m tief, billig abzugeben. Zu besichtigen: Lehrwerkstatt.

Helfferich „Der Weltkrieg“

Große Ausgabe, neu zu verkaufen. Anfragen an H 3 Lit. Büro.

Neues Fahrrad

einmal gefahren, für 80 Mark; ferner ein neuer Cut-Anzug für große, schlank Figur, für 100 Mark zu verkaufen. Näheres Unionstr. 18, parterre.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Milch
in Flaschen

Eis im
Monats-
abonnement

In unserer Konsum-Anstalt, Sunderweg 28 können die Beamten und Arbeiter der Union

Kolonial- u. Fleischwaren Konserven, Butter, Margarine Schmalz, Zigarren, Zigaretten

in verschiedenen Preislagen bei guter Beschaffenheit zu angemessenen Preisen kaufen.

Der Reingewinn wird alljährlich unter die Käufer im Verhältnis zu der Summe ihrer Einkäufe verteilt.

Der Rabatt betrug im letzten Geschäftsjahr 7 Prozent.

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk nach der Wohnung gebracht werden.

Rhenser
Mineralwasser

Unionbier
in Flaschen